

Strehleener Stadtblatt.

Sonnabend, am

Nro. 30.

27. Juli 1839.

Druck und Verlag der C. Falch'schen Buchdruckerei in Brieg. — Redacteur: C. Falch.
Expedition bei C. G. Illing in Strehlen.

Illuminations = Anzeige.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung werde ich
Freitags den 2. August
als am Vorabend des hohen Geburtsfestes
Sr. Majestät des Königs
meinen Garten illuminiren.

Dabei wird ein gut besetztes Concert und
Tanzmusik stattfinden.

Für warme und kalte Getränke und reelle
Bedienung werde ich bestens sorgen.

Das Entree ist nach Belieben, jedoch die
Person nicht unter 1 Sgr., das Musik-Honorar
extra. Dienstboten sind nicht frei.

Um 7 Uhr fängt das Concert an.

Zu diesem festlichen Abend bittet um recht
zahlreichen Besuch
Fieber.

Im oder vor dem Neubegräbniskirchhofe
hieselbst ist Mittwochs den 17. Juli c. ein
großes baumwollenes Umschlagetuch
von dunkelbraunem Grunde, mit rothen,
grünen und gelben Blumen und mit grünen
Fransen besetzt verloren gegangen. Der ehrliche
Finder erhält bei Abgabe desselben eine
angemessene Belohnung. Bei wem?
sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine Person verlor am Sonnabend als
den 20. Juli c. Vormittags von $\frac{3}{4}$ 9 Uhr
von der Altbreslauer-Gasse, Haus No. 170
an, zum Breslauer-Thor heraus, der Pro-

menade entlang bis zum kleinen Thor her-
ein des Neubegräbniskirchhofes
einen goldenen Ohrring Reifchen
mit einem Otterköpfschen versehen. Der
ehrl. Finder wolle die Güte haben, den
Fund desselben der Stadtblatt-Expedition
zu übergeben, wo nach dem Empfang des-
selben von der Eigenthümerin eine Belohnung
erfolgt.

Neues Etablissement.

Einem hohen Publikum beehre ich mich
hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mich
hier Orts als Schuhmacher etablirt habe,
mit der Bitte, mich mit gütigen Aufträgen
hochgeneigtest beehren zu wollen.

Strehlen den 16. Juli 1839.

Buchwald, Schuhmacher.
Pohlische Gasse No. 157

Die Sturmhaube.

Eine Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Heute werden sie einen bösen Tag haben, sagte Hampel, als ich mit meinem Führer bald nach Anbruch des Tages die Baude verließ, und meinen Weg nach den Schneegruben antrat. Aus dem Gewölk, das den Himmel bedeckte, und aus den Nebeln des Thales verkündete er diese unwillkommene Wetterzeitung. Dennoch ließ ich

mich von meinem Vorhaben nicht abschrecken, obgleich ich gesonnen war, von den Schneegruben weiter über den Kamm des Gebirges bis zum Elb- und Zadenfall die ansehnliche Tagereise zu machen. Zu den Schneegruben gelangten wir glücklich; aber leider zu bald erfüllte sich Hampels Prophezeiung. Allmählig näher und näher schlichen die Nebel und umhüllten uns endlich ganz. Kaum war es mir möglich, den Rand der kleinern Schneegrube zu erreichen. An eine Uebersicht der Merkwürdigkeiten war nicht zu denken. Kein anderer Genuß war mir gewährt, als auf der schmalen Felsenwand, auf welche ich vorschritt, an einem schauerhaften Abgrunde unter mir, der durch das Wogen und Wallen der Nebel sich bald aufschloß, bald verdeckte, wahrzunehmen, wie wenig der heutige Tag zu einer Gebirgsreise geeignet sei, und welche Gefahr er mit bringen könne. Da beschloß ich nun freilich, zur Hampelshaude wieder zurückzukehren. Den nächsten Weg wollte der Führer einschlagen; ich folgte ihm gleich einem Blinden. Immer beschwerlicher ward der Pfad; die sogenannten Kühsteige hörten ganz auf; oft mußten wir um schroffe Felsenmassen herumklettern; wir kamen bald auf die Vermuthung, daß wir in der uns umgebenden Nebelnacht die Richtung unsers Ziels verloren hätten, als wir plötzlich vor einem undurchdringlichen Knieholzwalde stehen bleiben und auf einen neuen Um- und Ausweg bedacht sein mußten. Ich fing an, ein wenig auf meinen Führer zu schelten; der mir denn zu seiner Rechtfertigung erzählte, wie oft Reisende in Nebeltagen auf dem Gebirge sich zu verirren pflegen. Dieser Fleck hier ist mir bekannt, setzte er hin-

zu; warten Sie ein wenig, ich werde den nahen Fußsteig suchen. Ich bedurfte gerade einer Erholung, und ließ ihn allein gehen. Ich wartete, bei einem mitgebrachten Trunk und Imbiß, eine Viertelstunde; der Führer kam nicht wieder. Mir fing an, die Zeit lang zu werden. Ich wartete noch eine Viertelstunde. Die Langeweile wurde zur ängstlichen Besorgniß. Oft schon hatte ich gerufen; ich rief heftiger, und lief im Nebel hin und her, doch alles Rufen war vergebens.

Wieder bekümmerte mich das Schicksal des auf den Gebirgen einheimischen Führers, als mein eigenes Loos. Ich mußte mich entschließen, auf Gerathewohl einen Weg einzuschlagen.

Immer mehr und mehr verschwand die Hoffnung, daß sich das Wetter aufklären werde; die Nebel wurden immer dichter und richteten sich in Regen ein. Der Frost der Nacht und meine Besorgniß machte mich fast fieberkrank, und anfänglich sehr verzagt; doch auch der Nebel, dachte ich, kommt und flieht auf Geheiß einer höhern Hand, von der du ja auf den Bergen nicht entfernter als im Thale bist. Ermuthigt, und mich selbst bezwingend, stieg ich, nach Stundenlangem Klettern, den Berg hinan, welchem ich, wie ich zu bemerken geg'ruht hatte, nicht ausweichen konnte. Die Beschwerde war groß. Auf allen Vieren mußte ich oft wie eine Gemse klettern, und doch glitt ich oft mehrere Klaftern wieder zurück.

Gewaltige Felsenstücke waren zu übersteigen; durch zähe Knieholzstämmen mußte ich mich mühsam durcharbeiten; und obgleich diese Zwergbäume, und hin und wieder eine Spur von Beilchenmoos, mich erinnere-

ten, daß ich noch in der lebendigen Natur sei; so wurde mir der Gedanke an meine Entfernung von der Menschenwelt doch oft sehr schauerlich, besonders da ich in jedem Augenblicke gewärtig sein mußte, ah einen Abgrund zu gerathen.

Der Berg war endlich erklimmt. Kleine und große weit ausgebreitete Steinmassen bedeckten seinen Gipfel. Wenn der Nebel mich nicht getäuscht hat, so war es die große Sturmhaube, auf welcher ich mich befand.

Auf gutes Glück nahm ich nun eine Richtung hinabwärts, in der Hoffnung, irgend eine menschliche Wohnung zu finden. Der Mittag war unterdessen heran gekommen. Ich verzehrte die Ueberreste meines Mundvorraths, ohne satt zu werden. Denn die Anstrengung des Steigens und die Einwirkung der Luft erweckten mir einen um so größern Hunger.

Näher bald im Hinabwärtsgehen kam ich dem bewohnbaren Lande; doch so viel ich kreuz und quer herum lief, und durch Rufen und Schreien, wie ein verirrtet und verunglückendes Schiff auf dem weiten Meere durch Nothschüsse eine menschliche Hülfe herbeizaubern wollte, so lief ich dem Abend und der Angst, durchnäßt und ohne Lebensmittel, wie ich war, die Nacht unter freiem Himmel vielleicht zubringen zu müssen, immer mehr entgegen. Endlich kam ich an einen mit hohem Grase bewachsenen Abhang. Ich schickte mich an, ihn hinab zu steigen; die Schlüpfrigkeit des Grases ersparte mir die Mühe; ich rutschte unwillkürlich hinunter, und fuhr unter die Beine einer Kuh, welche dort weidete. So unsanft das erschrockene und zur Seite sprin-

gende Thier mit seinem Hufe mich berührte, so war mir doch so freudig zu Muthe, als würde ich zum Ritter geschlagen; denn nun durfte ich ja hoffen, der Menschenwelt wiedergegeben zu sein.

Entzückt, gleich einem Erblindeten, der nach langer Nacht das fröhliche Licht des Lebens wieder erblickt, sah ich nicht weit unter mir ein Haus stehen. Zum Feenschloß ward in meinen Gedanken die hölzerne Berghaube, zu welcher, der hülfreichen Zuflucht mir hoffnungsvoll bewußt, ich neugestärkt hinunter stieg. Naekte Kinder hüpfeten um die Hütte herum, aber mit einem lauten Schrei flohen sie hinein, als sie mich erblickten. Eh' ich selbst noch die Thüre erreichte, trat ein Mann heraus mit einem ihm neugierig folgenden Weibe. Fremd und verwundert erwarteten sie meine Anrede und mein Begehrt; freundlich aber führten sie mich sogleich in die Stube, als ich ihnen erzählt hatte, daß ich durch den Nebel irre geführt worden, und einer Herberge, mindestens eines Wegweisers, bedürftig sei. Die Kinder mußten erst über meine Erscheinung beruhigt werden; denn nie hatten sie einen Menschen aus dem Thale gesehen, und selbst die Alten waren seit langer Zeit nicht von den Bergen hinunter gekommen. Nie habe sich, sagten sie, in ihre einsame verborgene Wohnung ein Fremder verirrt, ich sei der erste.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdoten.

Nach der Abdankung Napoleons sollte ihm Koustan, sein Mammeluk, in die Verbannung folgen, und erhielt von ihm 30,000 Francs zu Fontainebleau. Diese Summe sollte während seiner Abwesenheit den Unterhalt seiner Familie sichern. Koustan kam auch wirklich nach Paris, um seine Geschäfte zu ordnen, aber, entweder seiner Eifersucht oder den Rathschlägen seiner Frau Gehör gebend, änderte er sein Vorhaben, und wollte seinem Wohlthäter nicht nach der Insel Elba folgen. Dieser Begebenheit erinnerte sich Napoleon einst auf St. Helena und machte darüber folgende Bemerkung: „Koustans Betragen hat mich nicht überrascht, er hatte eine Clavenseele: von dem Augenblicke an, wo ich aufhörte Herr zu sein, mußte er sich des Dienstes gegen mich entbunden glauben.“ — Als Napoleon von der Insel Elba zurückkam und sich wieder in den Besitz der Macht setzte, begab sich Koustan in den Palast, um seinen Dienst wieder anzutreten. Napoleon, welchen man davon benachrichtigte, sagte, daß wenn er sich nicht aus eigenem Antriebe davon machte, sollte man ihm zum Willkommen die Peitsche geben. — Dies ist die einzige Züchtigung, welche der große Mann der schwärzesten Undankbarkeit auferlegen wollte, und diese Anekdote unterstützt auf eine auffallende Weise die Behauptung Napoleons, daß er im ganzen Laufe seines Lebens nie persönliche Beleidigungen gerächt habe.

Auf dem Marsche von Breslau nach Schweidnitz, stieg Friedrich der Große auf einer Anhöhe ab, um sowohl den Marsch des Feindes zu beobachten, als auch die Armee vorbeimarschiren

zu lassen, damit er bei der Arriergarde sein und die nöthigen Befehle des feindlichen starken Verfolgens und Kanonirens wegen, ertheilen könnte. Der König ließ sich während des Stehens ein Butterbrod reichen. Kaum hatte der Monarch solches in der Hand, so schlug eine Kanonenkugel von der Avantgarde des Feindes dicht neben ihm nieder, so, daß er sowohl, wie auch das in der Hand habende Butterbrod mit vieler Erde bespritzt ward. Der König sah eine Weile das Butterbrod in der Hand an, und sagte: Laudon ist recht abgünstig, er gönnt mir nicht das bißchen Brod, das ich habe.

Er legte das Brod auf die Erde, stieg zu Pferde, ritt zur Arriergarde, ließ einige Kanonen abprogen, und brachte die feindlichen dadurch bald zum Stillschweigen.

Höchste Getreidepreise d. Preuß. Scheffel

Datum	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
	rt.	fg. pf.	rt.	fg. pf.	rt.	fg. pf.	rt.	fg. pf.
Strehlen								
22. Juli.	1	26	1	8	6	1	6	22
Breslau								
20. Juli.	2		1	12	6	1	2	23
Brieg								
20. Juli.	1	24	8	1	5	1	1	21
Dhlau								
20. Juli.	2		1	7	1	2		22